

Ein unverzichtbarer Luxus

Aus meiner Sicht

Der Protest für den Erhalt der Theaterwissenschaft in Leipzig ist ein Kampf um unser kulturelles Selbstverständnis.

VON CORINNA KIRSCHSTEIN

Sparen. Koste es, was es wolle. Dieses Fazit lässt sich unter den vom Freistaat Sachsen erzwungenen Kürzungen ziehen, die die Streichung von mindestens 172 Stellen an der Universität Leipzig bis zum Jahr 2020 vorsehen. Und zwar trotz jährlich steigender Studienbewerberzahlen. Die Universitätsleitung spricht von „Amputationen“. Nun fallen aber Amputationen, wenn sie ohne Indikation durchgeführt werden, bekanntlich in den Bereich einer Strafpraxis, die man mit Recht mittelalterlich nennen kann. Sie werden in Leipzig auf Kosten ganzer Studiengänge vollzogen: Aktuell droht unter anderem der Theaterwissenschaft die Schließung. Ohne, dass dafür nachvollziehbare Begründungen vorlägen.

„Bei der Frage, ob die Theaterwissenschaft zu einer Volluniversität gehört, kann man schon ins Grübeln kommen“, äußerte die Rektorin der Universität Leipzig, Beate Schücking, ihres Zeichens Medizinerin, Anfang April dieses Jahres bei einer Podiumsdiskussion der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Ins Grübeln kommen kann man allerdings auch bei der Frage nach der Expertise von Medizinern in Sachen Theater. Spätestens seit ein gewisser Dr. Kastan 1889 bei der Uraufführung des Gerhart-Hauptmann-Dramas „Vor Sonnenaufgang“ eine Geburtsszange schwang und ärztliche Hilfe anbot, als die Textvorlage die Schreie einer Gebärenden vorsah – unbeschadet der Tatsache, dass man diese Stelle für die Aufführung gestrichen hatte.

Doch Fakten statt Vorurteile. Die Theaterwissenschaft ist allein an deutschen Uni-



Die Leipziger Theaterwissenschaft ist mit 106 Prozent ausgelastet. Dennoch soll sie geschlossen werden – die Universität Leipzig würde damit ein Traditionsinstitut beerdigen. Die Studierenden wehren sich, wie hier bei einer Protestveranstaltung im Februar.

Foto: Jan Wolitas/dpa

Es ist eben kein Orchideenfach: Absolventen gestalten die Kultur- und Medienlandschaft.

versitäten durch elf Institute mit 26 Professuren vertreten. In Leipzig wird seit mehr als 100 Jahren theaterwissenschaftlich geforscht; in der jetzigen Form feiert das Institut – übrigens das Einzige in den neuen Bundesländern – sein 20-jähriges Bestehen. Nach allgemein anerkannten Bewertungskriterien wie Drittmittelinwerbung oder internationaler Vernetzung arbeitet es höchst erfolgreich. Das belegen auch die Studierendenzahlen: Die Auslastung des Studiengangs lag im Wintersemester 2012/13 bei 106,4 Prozent. Längst sind die Absolventen des Instituts nicht nur an Theatern, bei Festivals oder freien Gruppen tätig. Sie gestalten als Kuratoren, im Kultur- und Veranstaltungsmanagement, bei Rundfunk und Fernsehen, in den Printmedien und im Internet die Kultur- und Medienlandschaft. Seit Monaten protestieren Studierende und Lehrende gegen die Schließung dieses Instituts. Es ist ein

Kampf für den Erhalt der von der Hochschulleitung fahrlässig aufs Spiel gesetzten Fächervielfalt. Vor allem aber ist es ein Kampf für die gesellschaftliche Relevanz universitärer Tätigkeit, der sich auch in der Geschichte des Fachs in Leipzig widerspiegelt.

Nachdem die Universität theaterwissenschaftliche Forschung über zwei Jahrzehnte eher zaghaft gefördert hatte, intervenierte 1924 die Fakultät bei der sächsischen Regierung, um „schon jetzt die spätere Gründung einer theaterwissenschaftlichen Abteilung des germanistischen Lehrstuhls vorzubereiten“. Als die Bemühungen scheiterten, wurde dieser kurzfristige Verzicht auf neue Impulse bedauert. Das nach dem Zweiten Weltkrieg in Weimar gegründete Deutsche Theater-Institut siedelte mit seiner Theaterwissenschaftlichen Abteilung

1953 nach Leipzig über, da die Stadt „als Zentrum von Industrie und Handel, als Messe- und Universitätsstadt“ die gewünschte Breitenwirkung bot.

Verkennt man die heutige Theaterwissenschaft als kleinen, despektierlich „Orchideenfach“ genannten Studiengang, wird übersehen, dass Theater ein integraler Bestandteil von Kulturen ist. Theatrale Praktiken erzeugen und reflektieren inner- und außerhalb des institutionalisierten Theaters Öffentlichkeit: etwa die Inszenierung des Politischen, die Ästhetisierung des Alltags und Formen des sozialen Rollenspiels. Der Präsident der „Gesellschaft für Theaterwissenschaft“, Gerald Siegmund, hat das in einer Solidaritätserklärung mit dem Leipziger Institut so zusammengefasst: „In dem Maße, in dem sich Gesellschaft aufgrund performativ-theatraler Prozesse überhaupt erst herausbildet, ist das Fach Theaterwissenschaft in besonderem Maße angesprochen, gerade die Konstitution, Inszenierung, Stabilisierung und Veränderung von Gesellschaft mit seinem Instrumentarium zu untersuchen.“

Der leichtfertige Verzicht auf dieses Instrumentarium kritischer Reflexion zielt letztlich auf unser kulturelles Selbstverständnis – und somit für die Grundlagen zukünftiger Innovation. Das im Leitbild der Universität Leipzig formulierte Motto „Aus Tradition Grenzen überschreiten“ mutet wie ein zynischer Kommentar zur gegenwärtigen Hochschulpolitik an. Die Grenze, die derzeit überschritten wird, ist der Rubikon.

Unsere Autorin

- Corinna Kirschstein, hat an der Universität Leipzig Theaterwissenschaft studiert und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medienkultur und Theater an der Universität Köln.
- Unter dem Titel Perspektiven veröffentlichte die Sächsische Zeitung kontroverse Essays, Analysen und Interviews zu aktuellen Themen. Texte, die Denkanstöße geben, zur Diskussion anregen sollen.

